

Ulrike Bergermann (Hg.): „Disability trouble – Ästhetik und Bildpolitik bei Helen Keller“

Ulrike Bergermann (Hg.):
Disability trouble – Ästhetik und Bildpolitik bei Helen Keller. Berlin: *b_books* 2013 • 328 Seiten • 27,- Euro • ISBN 978-3-942214-09-4

VON MARKUS SPÖHRER



Foto: *b_books*

Die gebürtige US-Amerikanerin Helen Keller (1880–1968), die im Alter von 19 Monaten erblindete und erlaubte, gilt als die meistfotografierte Taubblinde und „berühmteste Behinderte des 20. Jahrhunderts“ (S. 17). Im populären kollektiven Gedächtnis manifestiert sich Kellers Taubblindheit allerdings, nicht zuletzt über fotografische Inszenierungen, nicht als sozial benachteiligende Behinderung, die Kellers Lebensfähigkeit reduzierte, sondern vielmehr als Ausgangspunkt einer Erfolgs- und „Erweckungsgeschichte“, in der sich die Taubblinde „vom in sich eingeschlossenen zum kommunikativen und lernfähigen Wesen“ entwickelte (S. 8): Nicht nur wurde sie als erste Taubblinde berühmt, die sich über das Erlernen des Handalphabets, der Lesefähigkeit über Braille sowie dem Schreiben mit Schreibmaschine eine akademische Bildung erwerben konnte, sondern auch als erfolgrei-

che und international bekannte Publizistin und politische Aktivistin. Der vorliegende Sammelband vereinigt 16 Beiträge, die das Phänomen Helen Keller unter unterschiedlichen, dezidiert medienwissenschaftlichen und -theoretischen Fragestellungen analysieren. Untersuchungsgegenstand bilden dabei vor allem (audio-)visuelle bzw. narrative Medien wie etwa Fotografien, Spielfilme, Comics sowie künstlerische und satirische Umsetzungen, wobei die medienspezifischen Techniken der (Un-)Sichtbarmachung von Behinderung, in diesem Fall von Taubblindheit, im Fokus der Analysen stehen. Die Beiträge präsentieren die Figur der Helen Keller zudem als jeweils durch die medialen Dispositive bedingte Figur, die sich in vielfältigen Versionen und divergierend erzählten Lebens- und Erfolgsgeschichten produziert und diskursiviert wird. Gleichzeitig, und das wird in den Beiträgen immer wieder deutlich, werden über mediale Repräsentationen hegemoniale Diskurse (re-)produziert, die nicht nur Auffassungen vom sinnlichen und sprachlichen Zugang zur Welt darstellen, sondern grundsätzlich „unsere Wahrnehmung, die Wahrnehmbarkeit von Dingen, die Restriktionen der sinnlichen Eindrücke, sogar unsere Affekte“ strukturieren (S. 15). Wie sich über solche medialen Diskurse und Hegemonien unter der Perspektivierung der *Disability Studies* auch soziale Inklusions- und Exklusionsmechanismen beschreiben lassen, ist ebenso Gegenstand des Sammelbands.

Eröffnet wird mit einem Beitrag der Herausgeberin *Ulrike Bergermann* unter dem Titel „Ability Trouble: Helen Kellers Handästhetiken“. Mit

Blick auf die Schriften Kellers führt Bergermann zunächst in die aktuellen Diskussionen und produktiven Wechselbeziehungen zwischen Disability Studies und medienhistorischen Positionen ein, wodurch sich die Frage nach einer „konstitutiven Medialität von Behinderung“ (S. 20) stellen lässt. Die Diskurse um die Taubblinde lassen sich ebenso in Bezug zur Geschichte der Ästhetik bringen, also den klassischen Hierarchien der Sinne und Konstruktionen zur Wahrnehmung und dem Denken seit dem 18. Jahrhundert, im Zuge dessen auch Kellers Konzepte einer „taktilen Ästhetik“ beschrieben werden, die die Hand nicht nur als eine sehende, sondern auch als eine tätige verstehen lässt. Diese besondere *aisthesis* Kellers ermöglicht auch, über institutionalisierte Wissensvermittlung, die Strukturierung und Fragmentierung von Wissen nachzudenken und die Art und Weise, wie diese Gemeinschaften formieren und Teilhabemöglichkeiten regulieren.

Katharina Sykoras Beitrag, „Mit anderen Augen sehen“, beschäftigt sich mit Fotografien, die Helen Keller zeigen und deren besonderen Bedeutung, „ein performatives und fotografisches ‚Selbstbildnis‘ zu kreieren“ (S. 56). Damit werden Fotografien hier nicht ausschließlich auf deren visuelle Qualitäten als Bilder beschränkt, sondern ebenso als Gegenstand der Handhabung und Rede, mit dem und über den sich für die taubblinde Helen Keller Mensch- und Subjektwerdung vollziehen lässt. Solche Subjektivierungs- und Normalisierungsprozesse verlangen jedoch die kontinuierliche Wiederholung des fotografischen Aktes, in dem etwaige ‚Mängel‘, also ihre physischen und sozialen Einschränkungen, überwunden

werden konnten. Paradoxerweise mussten die Fotos jedoch „einen visuellen Modus der Differenz präsentieren, der ein Vorher und ein Nachher umspannt“ (S. 57), bzw. Kellers überwundene Insuffizienz zeigen und die Taubblinde gleichzeitig als solche markieren.

Auch in „Helen Keller Photo Album“ von *Stefanie Diekmann* wird auf die „wiederholte Behauptung der Transzendierung von Differenz“ (S. 87) in Keller-Fotografien hingewiesen. Dabei stehen vor allem solche Fotografien im Zentrum der Analyse, die Keller an der Seite von berühmten Personen der Zeitgeschichte von 1899 bis 1960 zeigen. Die in jener „sehr amerikanischen Kollektion von Begegnungen“ (S. 88) fotografisch produzierte, entsprechend arrangierte und in Szene gesetzte *Family of Keller* bewohne einen phantasmatischen Raum, „in dem Differenzen zweitrangig und Konflikte nur bedingt relevant sind“ (S. 88), einen Raum „der etwas sentimentalen Humanität jenseits von Parteilichkeiten und Ungleichheiten, von Allianzen und Agenden“ (S. 89).

In *Lisa Gottos* „Ent/Fernen: Zur Ausstellung einer distanzierten Nahbeziehung“ werden zwei Keller-Fotografien in den Blick genommen, die die Taubblinde im Museum beim Abfühlen eines präparierten Raubvogels zeigen. Sowohl das Tier und Keller – beide als Ausstellungsstücke lesbar – als auch die Fotografien selbst befinden sich einerseits im „Spannungsfeld zwischen Stillstand und Bewegung“ (S. 105). Andererseits lassen sich die Fotografien auch als Wissensformationen und -produktionen verstehen, sie erschöpfen sich nicht in der bloßen Illustration. Vielmehr macht Gotto an den Fotografien

deutlich, dass hier „die Mehrschichtigkeit von Bildinhalt und Bildform, die Komplexität von Taktilität und Visualität“ (S. 114) erkennbar werden.

Im nächsten Beitrag, „Das Drama der Autonomie und die Verketzung der Zeichen“ von *Karin Harasser*, wird die Frage gestellt, warum Hunde in den Keller-Fotografien und -verfilmungen lediglich als „Dekor der Biografie vorkommen“ (S. 118), als Schoßtier oder Möbelstück, und nicht etwa, wie in blinde Menschen zeigende Fotografien üblich, die Position des Führhundes einnehmen. Harassers These ist dabei, dies sei „wohl ein Effekt eines Kampfes um *agency*, der mit Fragen nach Artikulationsfähigkeit und Autonomie verknüpft ist und in dem sich Helen Keller um jeden Preis als human präsentieren musste“ (S. 118), in dem sie sich von den Parallelisierungen mit den tierischen Vergleichsobjekten löste.

Ebenso von „Kellers Hundeschaft“ handelt *Petra Lange-Berndts* Aufsatz, der von der Frage geleitet ist, welche Rolle diese kaninen Gefährten bei der Kommunikation zwischen der Taubblinden und der Welt (der Hörenden und Sehenden) spielen. Mehr als nur prothetischer Ersatz für die Augen seien die Hunde für Keller als „eine utopische Alternative zur menschlichen Gesellschaft“ (S. 134) zu verstehen, in der Mensch und Tier in einer „artübergreifenden Beziehung“ koexistierten.

Kim E. Nielsen thematisiert mit ihrem Beitrag „Civic Fitness. Helen Keller, die Politik staatsbürgerlicher Teilhabe durch Behinderung“ eine Forschungslücke, indem sie Kellers politisches Leben sowie ihre politischen Aktivitäten, „insbesondere ihr Interesse an radikalen Ideen und ihre Kapitalismuskritik“ (S. 149) so-

wie ihre Bestrebungen zur Anerkennung ihrer „staatsbürgerlichen Eignung“ in den Blick nimmt, die sich historisch bedingt durch gesellschaftliche Konstruktionen von Behinderung und Gender als problematisch erwies.

Im folgenden Beitrag von *Thomas Etzemüller* werden (Un-)Sichtbarkeiten, die mit Visualisierungsstrategien wissenschaftlicher (vor allem negativer) Eugenik verbunden sind und über die Behinderung als „gefährlicher Gendefekt“ produziert werden, diskutiert. Kontrastiert werden jene Repräsentationen mit Fotografien der erfolgreichen, weitgehend autodidaktisch akademisch gebildeten und politisch aktiven Publizistin Helen Keller, in welchen diese zwar normalisiert wird, jene Normalisierungsbestrebungen jedoch durch Markierungen von Behinderung „gestört“ werden (Bildstörungen).

Mit der „Ko-Konstruktion von Blindheit und Lesen“ und der politisch konnotierten Gleichsetzung von Blindheit und fehlender Lesefähigkeit befasst sich *Mara Mills* Aufsatz. Mills beschreibt Kellers Bestrebungen, dem gesellschaftlichen Konzept der „Print-Behinderung“ (*print disability*), und damit verbunden der sozialen Konstruktion von Lesen, durch z. B. die Entwicklung von *Talking books* entgegenzuwirken.

Ole Frahm nimmt in seinem Beitrag Lektüren von sechs Comics von 1945 bis 2012 vor, die jeweils auf unterschiedliche Weise das Leben der Helen Keller narrativ dramatisieren. Hier interessiert den Autor besonders die Frage, wie in einem Medium (dem Comic bzw. der Graphic Novel), das visuell-narrativ organisiert ist und dementsprechend geschaut bzw. gelesen werden muss, das Fehlen

von Seh- und Hörfähigkeit bzw. der Erwerb von Sprache ästhetisch repräsentiert wird. Gleichzeitig weist Frahm darauf hin, dass besonders Comics „die situative Entstehung der Sprache in ihrer performativen Materialisierung“ vorführen (S. 226).

Mit audiovisuellen bzw. filmischen Repräsentationen von Kellers Biografie setzen sich die folgenden fünf Beiträge auseinander. *Kathrin Peters* widmet sich dem Stummfilm-Biopic *Deliverance* (USA, 1919), in dem über die filmisch-metaphorisch hervorgebrachten „stummen Dinge“ die Erlösung der Taubstummen aus dem Zustand des „wildes Kindes“ (*enfant sauvage*) inszeniert wird. Repräsentationskritisch betrachtet vermögen gerade jene Szenen des Films, in denen Helen Keller selbst als Darstellerin (mit geöffneten Augen) auftritt, die „Logik der Repräsentation“ (vgl. Ranciere 1999) überschreiten.

In *Heike Klippels* und *Florian Krautkrämers* Beitrag zu *The Miracle Worker* (USA, 1962) steht vor allem der Sozialisierungs- und Kultivierungsprozess des „wildes Kindes“ Helen Keller im Vordergrund, in dem ihre Lehrerin Anne Sullivan als Vermittlungsinstanz zwischen dem ‚Primitiven‘ und der ‚Kultur‘ auftritt. Letztendlich gelingt die Kultivierung und Disziplinierung über den (hier weiblich konnotierten) Spracherwerb, der als Triumph über die väterliche Autorität gelesen werden kann.

Susanne Leeb untersucht im folgenden Text Videoinstallationen der US-amerikanischen Künstlerin Catherine Sullivan, in welchen kurze Szenen aus Hollywood-Filmen angeordnet und überlagert werden – u. a. Ausschnitte aus *The Miracle Worker*, die Helen Keller bei ihren Tobsuchtsanfällen zeigen. Leeb befragt die Ins-

tallation dabei unter dramentheoretischen Prämissen nach deren erzieherischen Funktionen und zeigt gleichzeitig auf, wie jene medialen Konfigurationen kulturelle Konstruktionen von Klasse, Ethnizität und Geschlecht dekonstruieren.

Larissa Bellina schließt mit einer Filmanalyse des Dokumentarfilms *The Unconquered* (USA, 1954) an, in der sie ebenso das filmästhetisch entworfene Menschenbild der Helen Keller analysiert als auch die Produktionsweisen des Films beschreibt (an dem Keller maßgeblich mitgewirkt hat). Der Film entwirft dabei die Möglichkeit einer „Inklusion ins Filmbild“, denn er verzichtet darauf, den taubblinden Körper der Helen Keller als „behindert“ oder „defizitär“ zu markieren, also einer „Darstellung von Keller als eine in ihrer Taubblindheit sichtbare und zugleich statt trotzdem Wertschätzung erfahrende Frau“ (S. 288).

Die Episode „Helen Keller – The Musical“ der satirischen Animationsserie *South Park*, in der die vierte Klasse der South Park Grundschule das Theaterstück *The Miracle Worker* inszenieren soll, ist Gegenstand von *Sabine Hankes* Beitrag. Sie beschreibt hierbei die Übersetzungen und Verschiebungen, die mit der medialen Transformation des Keller-Stoffes einhergehen. Für die South-Park-Episode gilt letztlich, dass sie „mit einer Fülle an Bezügen und heterogenen Mixturen“ (S. 305) operiert, was gezielt Irritationen produziert, Grenzen überschreitet und verwischt sowie mehrdeutige Lesarten zu produzieren vermag, wodurch die Serie durchaus für Disability und Performance Studies sowie für die Medienwissenschaften interessant wird.

Henriette Gunkel analysiert im letzten Beitrag des Sammelbands

eine Fotografie, die Helen Keller auf ihrer Südafrika-Reise im Jahre 1951 zusammen mit einer Gruppe von traditionell gekleideten Zulu-Kriegern zeigt. Die Fotografie bietet dabei in dieser Inszenierung einerseits ein klassisches „Tradition-versus-Moderne-Narrativ“ (S. 309) an und liest sich andererseits „leicht als exotisierend und kolonial“ (S. 316). Die Fotografie thematisiert damit also nicht nur Kellers Taubblindheit, sondern zeigt vielmehr die „Komplexität mehrerer Spagatte in einem Bild“ (ebd.).

Abschließend lässt sich sagen, dass der Sammelband aufgrund seiner durchaus heterogenen Betrachtungs- und Beschreibungsweise des Phänomens Helen Keller eine gleichsam spannende und auch relevante Lektüre bildet. Die Beiträge machen jedoch trotz ihrer unterschiedlichen Behandlung von Taubblindheit durch die dezidiert medienanalytische und -kritische Perspektivierung auch auf einen gemeinsamen Nenner der Forschungsergebnisse aufmerksam: Konstruktionen von Behinderung und Normalität sind konstitutiv, sie sind als relational zu begreifen und sind abhängig und bedingt durch die jeweils medienspezifischen Vermittlungs- und Produktionsformen. Und dies, so erfährt der Leser durch *Disability Trouble*, ist eine Erkenntnis, die nicht zuletzt von der politischen Aktivistin und Publizistin Helen Keller selbst zu Lebzeiten immer wieder gekonnt medial vermittelt, unterrichtet und inszeniert wurde.

Literatur

Ranciere, Jacques (1999): „Fiktion der Erinnerung“. In: Natalie Binczek &

Martin Rass (Hg): „... sie wollen eben sein, was sie sind, Bilder“. *Anschlüsse an Chris Marker*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 27–38.

DZ 97 14 335



Markus Spöhrer, M. A. (Amerikanistik, Germanistik, Anglistik) ist Doktorand in der Medienwissenschaft der Universität Konstanz. Er arbeitet momentan im Rahmen des Projektes „Mediale Teilhabe“ (Konstanz) im Teilprojekt „Recht auf Mitsprache: Das CI und die Zumutungen des Hörens“. Forschungsinteressen und Lehrschwerpunkte: Filmtheorie, Production Studies, mediale Bedingungen von Behinderung, Medien und Ethik, Wissenschafts- und Techniksoziologie.

E-Mail: Markus.Spoehrer@uni-konstanz.de